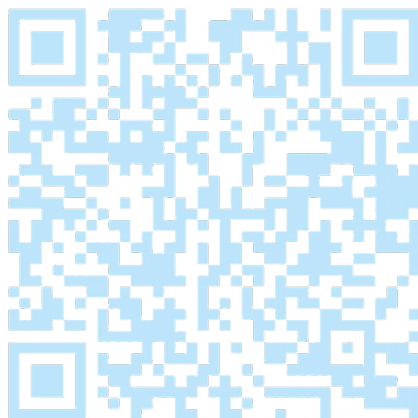


TRANS- FORMA- TIONS

Perspektiven zum
irdischen Zusam-
menleben

Diese Publikation ist Teil des Projekts «Transformations», entstanden im Rahmen des Masterstudiengangs Art Education an der Hochschule der Künste Bern. In Kollaboration mit dem Naturhistorischen Museum Bern, anlässlich der Eröffnung der Dauerausstellung «Mensch, Erde! – Das Klima im Wandel».

Giulia Schlächter & Maja Walter
2025



*Projektwebseite und digitale Version
des Zines zum Ausdrucken*

Dieses Zine beinhaltet eine Sammlung von Textausschnitten und Bildern, die sich aus publizierten Beiträgen verschiedener zeitgenössischer Denker:innen und Künstler:innen speist. Auf ganz unterschiedliche Weise beschäftigen sie sich mit (artenübergreifendem) Zusammenleben. Allen gemeinsam ist, dass wir – Giulia und Maja – in ihnen ein transformatorisches Potenzial sehen: hin zu einer Welt mit mehr Empathie und Fürsorge, weniger Unterdrückung und Ausbeutung, mehr Gerechtigkeit und Verbundenheit. Uns haben fünf grosse Fragen beschäftigt. Die kleine Auswahl ist im Zuge der Auseinandersetzung mit diesen Fragen entstanden und ist alles andere als abschliessend.

Im Zine gibt es Platz für dich, deine eigenen Gedanken zu diesen Fragen festzuhalten – freie Seiten, die darauf warten, bespielt zu werden.

Was steht auf dem Spiel?



Donna Haraway - Unruhig bleiben

gefallen ist – noch nicht. Wir stehen füreinander auf dem Spiel. Anders als in den dominanten Dramen des Anthropozäns und des Kapitalozäns sind menschliche Wesen im Chthuluzän nicht die einzig entscheidenden Ak-

© Campus Verlag GmbH

TENTAKULÄR DENKEN

81

teurInnen, während alle anderen nur reagieren können. Die Ordnung wird umgestrickt: Menschliche Wesen sind mit und von der Erde, und die biotischen und abiotischen Kräfte der Erde erzählen die zentrale Geschichte.

Donna J. Haraway, *Unruhig bleiben: Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*, aus dem Englischen von Karin Harrasser, Frankfurt am Main: Campus Verlag 2018, 80-81.

Die Zeiten ändern sich. Wir sind bereit, Dinge zu sehen, die wir vor einiger Zeit noch nicht sehen wollten. Doch die Ungerechtigkeit wirkt manchmal überwältigend. Es gibt so viele Systeme der Unterdrückung. Wie sollen sie alle zugleich bekämpft werden? Sollten wir soziale Ungerechtigkeit nicht lieber Schritt für Schritt oder nach Priorität angehen? Erst der Klimawandel,

dann Gewalt gegen Frauen, dann Rassismus, dann Ausgrenzung von behinderten Menschen? Bisher war dieser Ansatz nicht sonderlich erfolgreich. Warum? Weil sich alle Formen von Diskriminierung und Ungleichheit gegenseitig verstärken. Das heißt, dass neben Sexismus auch Rassismus, Homo-, Trans- und Behinderendiskriminierung bekämpft werden müssen – gleichermaßen und gegenseitig. Dieser Ansatz hat einen Namen: Intersektionalität. Er bedeutet im Grunde: Diskriminierung innerhalb von Diskriminierung bekämpfen, Ungleichheiten innerhalb von Ungleichheiten sichtbar machen, und Minderheiten innerhalb von Minderheiten *empowern*. In anderen Worten: *Leave no one behind*.

Strukturelle Ungleichheiten nehmen zu, Rechte und Existenzen von Minderheiten und indigenen Völkern stehen weltweit unter Druck, die globale wirtschaftliche Lage ist wackelig, es wird auf der Erde immer heißer, und noch dazu müssen wir eine globale Pandemie bekämpfen. Es darf wohl gesagt werden, dass die Lage der Welt chaotisch ist. Chaos jedoch geht häufig einem Paradigmenwechsel voraus, einer großen, globalen Veränderung. Und vielleicht sogar zum Positiven, auch wenn das angesichts der jetzigen Lage kontraintuitiv erscheint. Ich will zwar die historische Gegenwart nicht als positiv bewerten – anders als etwa Steven Pinker in »Gewalt. Eine neue Geschichte der Menschheit« –, aber ich lese die Konfrontation zwischen denjenigen, die sich aus der Unterdrückung befreien möchten – etwa im Rahmen der Black-Lives-Matter-Bewegung –, und denjenigen, die Angst vor dieser Befreiung haben, als ein Zeichen für eine Transformation. Die reaktionären Bewegungen, die sich überall auf der Welt gegen soziale Fortschritte stemmen, sind Ausdruck eines angstgetriebenen Widerstands. AfD, Fidesz, Le Pen, Erdogan, Bolsonaro, Duterte und Trump sind in dieser Lesart Zeichen dafür, dass die

* Das ist eine willkürliche Reihenfolge, die allerdings die soziale Hierarchie widerspiegelt.

Welt vor einer Veränderung hin zu mehr Gerechtigkeit, Gleichheit und Frieden steht – und dass sich manche dagegen wehren. Den gesamten Prozess dieser Veränderung werden wir wahrscheinlich nicht miterleben können, aber das transformative Potenzial des gegenwärtigen Chaos können wir jetzt schon ausschöpfen und konstruktiv nutzen.

Wandel existiert. Die Welt sah 1950 anders aus als heute, und heute sieht sie anders aus, als sie 2080 aussehen wird. Die Grenzen der Normalität werden kontinuierlich neu verhandelt und neu definiert. Allerdings bleibt das Fundament der Unterdrückung bisher unverändert. Die Macht verschiebt sich lediglich. Vor dreißig Jahren wäre es undenkbar gewesen, in Berlin ein Plakat zu sehen mit einem schwulen Pärchen, das sich leidenschaftlich auf den Mund küsst (ich rede nicht vom Bruderkuss). Heute haben solche Bilder es geschafft, Teil der Normalität zu werden. Vor 200 Jahren war die Sklaverei in den meisten Teilen der Welt normal, heute nicht mehr. Heute sind *biracial kids* (Kinder mit zum Beispiel einem weißen und einem Schwarzen Elternteil) keine Kuriosität mehr, ihre Eltern dürfen heiraten und zusammenleben. Im letzten Jahrhundert war dies in vielen Ländern, inklusive Deutschland, keine Selbstverständlichkeit. Auch schwule und lesbische Paare können in immer mehr Ländern heiraten, was vor zwanzig Jahren noch völlig ausgeschlossen war.

Solche Veränderungen sind keine organischen Entwicklungen, die sich einfach mit der Zeit ergeben haben. Sie sind das Ergebnis von langwierigen sozialen Kämpfen. Häufig erscheint in der Geschichtsschreibung sozialer Wandel als Resultat von Entscheidungen mächtiger Männer und Institutionen: »Schoelcher hat die Sklaverei in den französischen Antillen abgeschafft«; »Der Bundestag verabschiedete am 1. Oktober 2017 das Gesetz zur gleichgeschlechtlichen Ehe«; »Frauen wurde das Wahlrecht 1919 eingeräumt«; »2006 wurde das Recht auf gleichberechtigte Bildung von

Thesaurus

Chthuluzän

Chthulu-zän ist eine Wortschöpfung von Donna Haraway und kritisiert den Begriff des Anthropozäns zur Bezeichnung des gegenwärtigen Erdzeitalters. Für Haraway bietet das Anthropozän nicht das notwendige Narrativ, um aus den für alle Lebewesen zerstörerischen Denk- und Handlungsmustern auszubrechen. Es betone nur die Vormachtstellung des Menschen, seinen Individualismus und selbst erfundenen Exzeptionalismus. Gemäss der Kultur- und Literaturwissenschaftlerin Julia Grillmayr ist Haraways Chthulu nicht direkt nach H.P. Lovecrafts Horrorwesen benannt, sondern nach einer kalifornischen Spinne: *Pimoida cthulhu*. Analog zu Lovecrafts' Wesen trägt die Spinne in ihrem Namen eine Referenz an die Chthonischen. Chthonische sind Erdgöttinnen oder Kräfte der Erde, welche von animistischen und pantheistischen Glaubensrichtungen verehrt werden. Haraway schreibt, sie nehme eine Anpassung in der »taxonomischen Schreibweise« vor, nämlich von *cthulhu* zu *chthulu*, um »einen Namen für ein Anderswie, für ein Anderwann, das war, immer noch ist und sein könnte« zu entwerfen: das Chthuluzän. Chthuluzän ist für Haraway die notwendige dritte Geschichte neben dem Anthropozän und dem Kapitalozän, »als dritte Tragetasche, in der das gesammelt wird, was entscheidend dafür sein wird, ob es überhaupt weitergeht, entscheiden, um unruhig zu bleiben. [...] Anders als das Anthropozän und das Kapitalozän setzt sich das Chthuluzän aus Fortsetzungsgeschichten und artenübergreifenden Praktiken des Miteinander-Werdens zusammen.« S. 80

→ Siehe auch: Externalität, Fiktion, Gleichzeitigkeit, Globalisierung, Inklusion, Kompost, Narrativ, Postfossil, Tentakuläres Denken, Trümmer, Unvorhersehbarkeit

Literatur:

- Donna Haraway, *Unruhig bleiben: Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*, Frankfurt 2018

Was steht auf dem Spiel?



Thesaurus

Postfossil

Fossil benennt etwas Vor- oder Urzeitliches (Prä-Holozänes), etwa Reste von Pflanzen und Lebewesen, Gesteine, tiefe Grundwässer oder andere Rohstoffe. Bezogen auf fossile Brennstoffe (tote Biomasse, die durch geologische Prozesse in Kohle, Erdöl oder Erdgas umgewandelt wurde oder natürlich vorkommendes Uran) bedeutet dies, dass sie einen langen Entstehungsprozess hinter sich haben – und endlich sind. Postfossil sind jene Energieformen die erneuerbar sind; zum Beispiel Biomasse, Windenergie, Sonnenenergie, Wasserkraft und Geothermie.

→ Siehe auch: Chthuluzän, Klimawandel, Kohlenstoff-Form, Mobilität

Literatur:

- Thomas Rau, Sabine Oberhuber, *Material matters*, Berlin 2018

Elli Mosayebi, *Postfossil*, in: Thesaurus, <https://mosayebi.arch.ethz.ch/thesaurus/postfossil/>, abgerufen am 25.10.2025.

Wessen Wissen zählt?



Naomi Rincón Gallardo, *The Formaldehyde Trip*, 2017.
Fotodokumentation: Fabiola Torres Alzaga.

Naomi Rincón Gallardo - The Formaldehyde Trip

14. Roger Bartra, *Axolotiada. Vida y mito de un anfibio Mexicano*, Mexiko-Stadt 2011.

Der Axolotl ist ein in Mexiko heimischer Schwanzlurch. Er gehört zu den Amphibien und kommt oft in Mythen, Forschungen und Metaphern vor.¹⁴ Eine seiner vielen Eigentümlichkeiten ist, dass er auch im Erwachsenenalter die Merkmale des Larvenstadiums beibehält. Es wird im larvalen Zustand geschlechtsreif; abgetrennte Körperglieder wachsen vollständig wieder nach. Diese hartnäckige Pädomorphose und Verjüngendlichkeit (die Beibehaltung von Jugendmerkmalen) nennt man Neotenie. Neotenie erlaubt es, dem Erwachsenenalter zu entkommen und der Normalisierung standzuhalten. Sie bietet günstige Bedingungen dafür, unterentwickelt, infantil und monströs zu sein oder zu bleiben. Neotenie ermöglicht, die binomischen Logiken von Fortschritt und Regression abzulehnen. Neotenie kann eine queere Strategie dafür sein, Ernsthaftigkeit und Anstand zu verwerfen. Sie könnte für Geister ein Zustand sein, in dem das Leben »pausiert«.

In seiner mexikanischen mythischen Dimension ist der Axolotl eine aquatische transmutierende Version des entstellten Gottes Xólotl, der sich während einer Opferzeremonie, bei der Gottheiten sich in ein Freudenfeuer warfen, versteckte, um die fünfte Sonne am Leben zu erhalten. Als Xólotl sich zu verstecken versuchte, um nicht geopfert zu werden, verwandelte er sich zunächst in eine Maispflanze, dann in eine Agave, wurde entdeckt und sprang schließlich in den See, wo er die Gestalt des Axolotls annahm.¹⁵

Während sich die Spirale der Zeit dreht, verwischen Schlamm, koloniales Blut und verseuchtes Wasser den Status des Axolotl als Gottheit, deren Gestalt nicht fixiert ist und sich in stetem Wandel befindet. Brutale Kampagnen gegen den Götzendienst gehörten zum Christianisierungsprogramm der Neuen Welt; Folterungen und grausame Strafen wurden als Methoden

angewandt, um die indigenen Bevölkerungsgruppen zu unterdrücken.¹⁶ Systematische Entmenschlichung ganzer Bevölkerungsgruppen liegt kolonialem Denken zugrunde, als Grundbedingung, um deren Unterwerfung und Zerstörung zu rechtfertigen. Die spanischen Eroberer stellten die Bevölkerung der »Neuen Welt« als monströse »Rassen« und böse, animalische Wesen dar. Die christliche Mission hatte sich zum Ziel gemacht, die indigene Bevölkerung zum Christentum zu bekehren – um dies zu ermöglichen, war nicht nur dieser Totalangriff auf deren Gottheiten notwendig, sondern es musste auch die systematische Plünderwirtschaft normalisiert und fest etabliert werden. Hierbei handelte es sich also sowohl um Epistemizid¹⁷ als auch um gewaltsame Inbesitznahme.

16. Sálvia Federici, *Caliban and the Witch*, New York 2004.

17. Souse Santos 2010 (wie Anm. 9).

Der preußische Wissenschaftler und Forscher Alexander von Humboldt »entdeckte« den Axolotl bei seiner Expedition durch die spanischen Kolonien; er fand das Tier faszinierend, weil es so seltsam war. Daher nahm er ein Exemplar mit nach Europa und vertraute es dem französischen Naturforscher Georges Cuvier an, damit dieser daran weiterforschen konnte. Der Schlamm des mexikanischen Sees wurde endgültig weggewaschen; der Axolotl war nun im Reich der Vernunft und der Aufklärung angelangt. Vorbei war die Zeit, in der man Tiere für Gottheiten hielt – fortan galten nur noch klar getrennte Kategorien von Mensch und Tier, Subjekt und Objekt: universelles Wissen mitsamt den inhärenten Dualismen. Der Axolotl wurde zum Rohmaterial für wissenschaftliche Untersuchung, zu einem Objekt, das es mit nekrophiler Genauigkeit zu klassifizieren, zu beschreiben und zu kategorisieren galt.

Naomi Rincón Gallardo, »Welcome to The Formaldehyde Trip«, in: Nathalie Bayer, Belinda Kazeem-Kamiński, Nora Sternfeld, *Kuratieren als Antirassistische Praxis*, Berlin: De Gruyter 2017, 317-318.

15. Bartra 2011 (wie Anm. 14).

sie das Bedürfnis gehabt, sich zu verstellen, um akzeptiert zu werden? Hätten sie Kreolisch zu Hause verbannt?

Die Auslöschung und Aneignung von Wissen

»History is not the past.
It is the present.
We carry our history with us.
We are our history.«

*James Baldwin*⁷

Wie ist es dazu gekommen, dass unser universelles Wissen, unser Blick auf die Geschichte und die *klassische* Kultur so homogen und einseitig sind? Und warum werden sie als universell wahrgenommen, wenn sie im Grunde nur von einem winzigen Teil der Menschheit stammen? Wie kam es dazu, dass die Ideen von weißen Männern aus einer Handvoll Ländern (Italien, Frankreich, England, Deutschland und den USA) die Welt des Wissens beherrschten? Wie und wann wurden die kolonialen Strukturen des Wissens geschaffen? Wie sind wir zu der Situation gekommen, dass Fächer wie Philosophie, Literatur oder Soziologie überall auf der Welt anhand der gleichen Autoren und Ideen gelehrt werden?

Hier fällt den meisten natürlich zuerst die Aufklärung mit ihren Errungenschaften ein. Im Prozess der westlichen Kolonisation spielten aber eine im destruktiven Sinn deutlich größere Rolle die zivilisatorische Mission, die Kultur, das Wissen, die Traditionen und die Geschichte der kolonisierten Völker zu vernichten. Der Prozess der Enteignung von Wissen wurde vom portugiesischen Soziologen Boaventura de Sousa Santos als *Epistemizid* bezeichnet: als die Tötung von Wissenssystemen. *Episteme* ist ein philosophischer Be-

griff, der vom altgriechischen Wort *epistēmē* abgeleitet ist und sich auf Wissen, Wissenschaft oder Verständnis bezieht, und der Wortstamm *-cis* und seine Varianten *-cid* und *-cide* stammen von einer lateinischen Wurzel, die »schneiden« oder »töten« bedeutet.

Konkret bedeuten Epistemizid, Linguizid (die Vernichtung der Sprachen) und kultureller Genozid, dass heutige Universitäten und Schulen nur einen sehr kleinen Teil des umfangreichen und vielfältigen Wissens der Welt abbilden. Sie schließen viele der vielfältigen Wissenssysteme aus, einschließlich derjenigen der indigenen Völker und der ausgegrenzten, minorisierten ethnischen Gruppen sowie derer, die aufgrund von Geschlecht, Klasse oder Sexualität ausgeschlossen sind. Wie kam es dazu?

Die Gründung der Universität von Oxford und der anderen mittelalterlichen Universitäten war ein Akt der Einschließung von Wissen; der Zugang zu Wissen wurde beschränkt und eine Form der Kontrolle über das Wissen ausgeübt. Die Universität stellte für eine kleine Elite Betriebsmittel bereit, um sich dieses Wissen für Führungsaufgaben spiritueller, staatlicher oder kultureller Art anzueignen. Diejenigen innerhalb der Universität wurden zu Wissenden, diejenigen außerhalb zu Nicht-Wissenden. Durch die Einkapselung der Akademie wurde die große Mehrheit der Wissenschützer*innen enteignet und ihr Wissen der Hexerei, der Tradition, dem Aberglauben oder bestenfalls einer Form von gesundem Menschenverstand zugeordnet.⁸ Diese Trennung des »Universitätswissens« von anderen Formen des Wissens können wir bis heute beobachten. Wissen wurde zu einer Ware, die gekauft und verkauft werden kann, und trug deshalb im kapitalistischen System zur Aufrechterhaltung von Klassenunterschieden bei.

Der Soziologe Ramón Grosfoguel führt die heutige Eindimensionalität des Wissens, oder was er intellektuelle Kolonisierung nennt, auf die »vier Genozide/Epistemizide des langen 16. Jahrhunderts«⁹ zurück. Der erste ist die Eroberung von Al-Andalus und

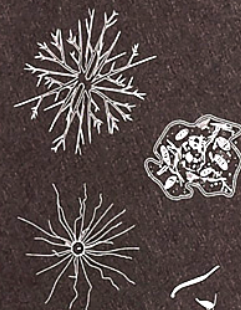
die Vertreibung der europäischen Muslim*innen und Juden*Jüdinnen. Der zweite ist die Kolonisierung der amerikanischen indigenen Völker, die von den Spaniern begonnen wurde und bis heute fortgeführt wird. Der dritte ist der Sklavenhandel, der zur Ermordung, Versklavung und Entmenslichung von Millionen von afrikanischen Menschen auf See und in Plantagen auf dem gesamten amerikanischen Kontinent führte. Der vierte ist der Massenmord an indoeuropäischen Frauen, meist durch Verbrennung auf dem Scheiterhaufen, als Hexen, weil ihre Wissenspraktiken nicht von Männern kontrolliert werden konnten. Die Tötung von bis zu 80.000 mutmaßlichen Hexen, die zwischen den Jahren 1400 und 1782 in Europa stattfand,¹⁰ war gleichzeitig der Mord an frauenspezifischem Wissen, Spiritualität und Praktiken. Die Hexenverfolgung setzte die patriarchale Macht durch.¹¹ Sie hat in erster Linie die Heiler*innen ins Visier genommen, die damals weitaus kompetenter als die offiziellen Ärzte waren, die von der Beseitigung ihrer Konkurrenz profitierten und sich viele ihrer Entdeckungen aneigneten.¹²

In ihrem Buch *Sorcières* beschreibt Mona Chollet die Metaebene der Hexenverfolgung: In der Aufklärung erlebten Menschen eine Entwurzelung aus dem Kosmos des Mittelalters, um in einer neuen Welt anzukommen, gekennzeichnet von »Klarheit, Gewissheit und Abtrennung«.¹³ Dieser Prozess der Individuation brachte eine Ablehnung von allem mit sich, was als »weiblich« und »mütterlich« betrachtet wurde, inklusive der Natur. Daraus entstand ein »maskuliner und viriler« kognitiver Stil, der kühl, unpersönlich, objektiv, rein und diszipliniert war. Die Philosophen der Aufklärungszeit assoziierten Männlichkeit mit dem neu entstandenen Wissensethos. Der englische Philosoph Francis Bacon verkündete im 17. Jahrhundert sogar die »Masculine Birth of Time«.¹⁴ Diese Geburt der maskulinen Zeit ging mit dem Tod einer weiblichen Ära einher. Wie würde die Welt heute aussehen,

Wessen Wissen zählt?



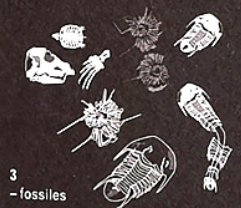
Les organismes habitants
Entités vivantes qui contribuent
à maintenir la régénération du sol:
aération, respiration, décomposition,
sédimentation, régulation, infiltration



- 1
- terriers
- racines
- micro-organismes
- champignons

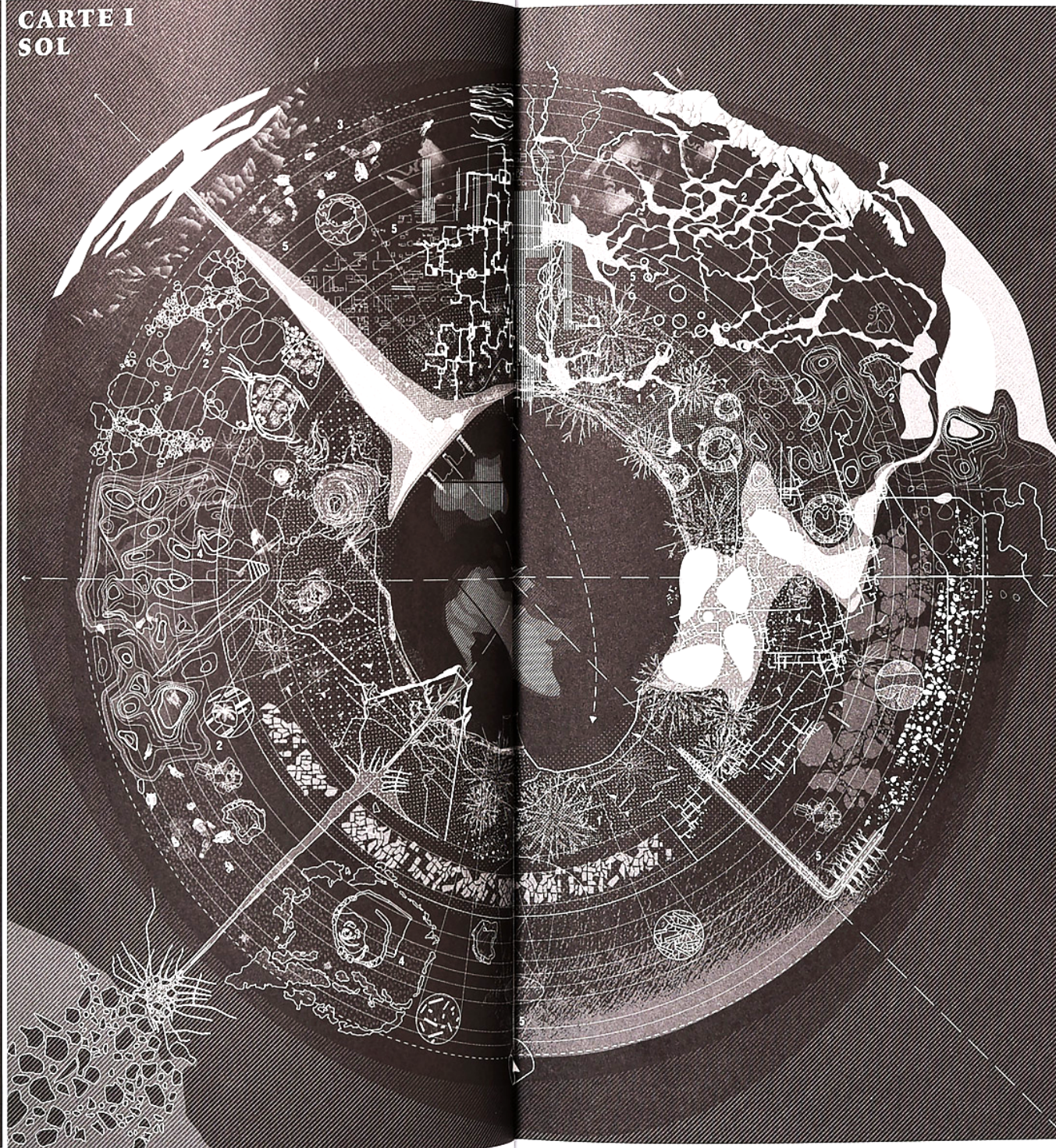


- 2
- roches
- gaz, laves
- eaux souterraines
- aquifères
- grottes, karsts

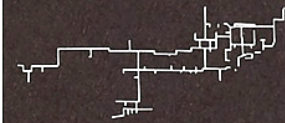


- 3
- fossiles

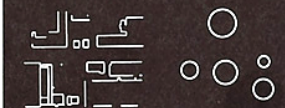
CARTE I SOL



Les objets hébergés
Éléments inertes qui altèrent la composition du sol vivant et qui constituent le sol réel des territoires anthropisés à l'ère de l'Anthropocène:



- 4
- réseau de pipelines
- pollutions diverses et contamination des sols aux hydrocarbures
- vestige en pierres des premiers hommes



- 5
- extraction gaz et pétrole, forages (gas and oil extraction, drilling)
- enfouissement des déchets nucléaires (burial of nuclear waste)
- cuves de stockage (storage tanks)
- tunnels
- mines
- trous (holes)
- fondations (foundations)

Frédérique Aït-Touati, Alexandra
Arènes, Axelle Grégoire, „Carte I Sol“,
in: *Terra Forma : Manuel de cartogra-
phies potentielles*, Montreuil: éditions
B42 2019.



Wie entsteht Empathie?

Fledermäuse gelten nicht als niedlich. Nach dem Massensterben 1974 habe ich kaum jemanden um sie weinen sehen. Die Menschen sind seltsam, voller Widersprüche. Als wäre ihr Bedürfnis nach Hass und Ausgrenzung genauso groß wie das nach Liebe und Zugehörigkeit. Ihre Herzen verschließen sich fest, öffnen sich wieder weit, nur um sich aufs Neue zusammenzuballen, wie eine unentschlossene Faust.

Mäuse und Ratten sind in ihren Augen eklig, Hamster und Wüstenrennmäuse süß. Die Turteltaube symbolisiert den Frieden der Welt, die Straßentaube den Schmutz der Stadt. Den Ferkeln im Stall wird Charme zugesprochen, während Wildschweine als kaum erträglich gelten. Den Tannenhäher lieben die Menschen, während sie seine lärmende Cousine, die Krähe, meiden. Hunde wecken in ihnen ein Gefühl flauschiger Wärme, Wölfe erinnern sie an Gruselgeschichten. Schmetterlinge stehen ganz oben in ihrer Gunst, Motten ganz unten. Für Marienkäfer haben sie eine Schwäche, den Weichkäfer zertreten sie. Im Gegensatz zu den Wespen sind die Bienen überaus angesehen. Der Pfeilschwanzkrebs wird als reizvoll betrachtet, was für seine entfernte Verwandte, die Spinne, nicht wirklich gilt ... Eine Logik habe ich in diesen Bewertungen bis heute vergeblich gesucht.

Wir, die Feigenbäume, haben Hochachtung vor den Fledermäusen. Wir wissen, wie wichtig sie für das gesamte Ökosystem sind, und bewundern ihre großen, zimtbraunen Augen. Sie helfen uns beim Bestäuben und verbreiten zuverlässig unsere Samen. Für mich sind sie Freunde, und es traf mich schwer, als sie wie welches Laub abfielen und starben.

Elif Shafak, *Das Flüstern der Feigenbäume*, aus dem Englischen von Michaela Grabiner, Zürich: Kein & Aber 2023, 213-214.



Emilia Roig - Why We Matter

1. PROLOG – NINA

An einem kühlen herbstlichen Tag saß ich eingewickelt in eine Tagesdecke an meinem Schreibtisch, als eine dicke, blau glänzende Fliege um mich herum flog und ab und zu auf meinem Bildschirm pausierte. Ich war genervt und auch ein bisschen angeekelt von ihr, dachte mir aber, dass sie wohl die allerletzte Fliege des Jahres in meiner Wohnung sein, und dass ihr kurzes Fliegenleben bei solchen Temperaturen bald enden würde. Ich entschied mich also, sie zu akzeptieren. Nach einem Tag störte sie mich gar nicht mehr. Nach zwei Tagen bekam sie einen Namen: Nina – wie ein kleines Haustier. Am dritten Tag war ich leicht besorgt, als sie eine Weile verschwand – war sie schon tot? Insgesamt lebte sie fast drei Wochen bei mir. Ab dem Moment, in dem ich entschied, sie zu akzeptieren, schaltete mein Bewusstsein sozusagen um: Von einer nervigen, ekligen, unbedeutenden Fliege, deren Tod und Leben absolut unwichtig waren, wurde sie zu einem Lebewesen, zu dem ich eine Verbindung herstellen konnte. Der neue Blick auf diese Fliege erlaubte mir, sie als lebenswert zu sehen – genauso wertvoll wie ich. In diesem Augenblick gab es keine Hierarchie mehr zwischen ihr und mir, kein Konzept von Tier und Mensch, von »überlegen« und »unterlegen«, von »lebenswert« und »wertlos« – die Dichotomien, die Menschen seit Jahrhunderten trennen und kategorisieren. Alles ist eine Frage der Perspektive. Ein kollektiver Bewusstseinswandel ist möglich, hin zu mehr Verbindung, mehr Einheit, mehr Empathie und schließlich mehr Liebe.

Thesaurus

Einfühlung

Der Begriff Empathie bedeutet im Altgriechischen körperliche Zuneigung (*empathia*) und umfasst unterschiedliche Phänomene, wobei Soziologen und Psychologen ihre Definition und ihr Verständnis bestreiten. Im Allgemeinen wird Empathie in zwei Bedeutungsebenen unterteilt – kognitive Empathie, d. h. die Fähigkeit, die Perspektive oder den mentalen Zustand einer anderen Person zu verstehen, und affektive Empathie, d. h. die Fähigkeit, mit einer angemessenen Emotion auf den mentalen Zustand einer anderen Person zu reagieren. Die Erforschung der Empathie hat sich in den Bereichen Primatologie und Neurowissenschaften, Wirtschaft (Wohlstandsgefälle schwächt die empathische Reaktion), Literatur (das Lesen von Belletristik kann sie verbessern) und Genderstudies (z.B. die Bedeutung von Frauen für die Care-Arbeit) weiterentwickelt. In der zeitgenössischen Philosophie stellt die Empathie auch unsere Fähigkeit in Frage, uns in Objekte (OOO) und die natürliche Welt einzufühlen.

→ Siehe auch: **Care-Arbeit**, **Defuturing**, **Euphorie**, **Feedback**, **Mimikry**, **Resonanz**

Literatur:

- Paul Bloom, *Against Empathy: The Case for Rational Compassion*, New York 2018
- Susan Lanzoni, *Empathy: A History*, New Haven 2018
- C. Daniel Batson, *These things called empathy: eight related but distinct phenomena*, Cambridge 2009

2. UNTERDRÜCKUNG SICHTBAR MACHEN

»To choose to write is to reject silence.«
*Chimamanda Ngozi Adichie*¹

Nicht gesehen zu werden, nicht gehört zu werden, ist unerträglich. Weil es unsere Menschlichkeit infrage stellt. Menschen, die weder gesehen noch gehört werden, denen nicht geglaubt wird, sind vielen Formen von Gewalt ausgesetzt – bis hin zum Mord. Sie sind Opfer einer Unterdrückung, die die Mehrheit der Menschen auf dieser Erde über Jahrhunderte hinweg entmenslicht, sie unsichtbar, stimmlos und entbehrlich macht. Diese Unterdrückung geschieht, kurz gesagt, erstens, indem »naturgegebene« Differenzen konstruiert und behauptet werden; zweitens, indem diese Differenzen dann in eine Hierarchie eingeordnet werden, die den Wert des Lebens definiert, den Zugang zu Rechten einräumt und das Niveau der Empathie beeinflusst; und drittens durch das machtvolle Narrativ, dass wir alle unseren Platz in dieser Hierarchie verdienen. Je niedriger die Stufe in der Hierarchie, desto weniger Sichtbarkeit, Gehör und Empathie werden gewährt. Das Ende der Unterdrückung, so utopisch es klingen mag, ist nichts anderes als ein Bewusstseinswandel: hin dazu, dass wir *alle* gesehen, gehört und geachtet werden – nicht nur einige wenige.

Unterdrückungssysteme beruhen auf sozialen Kategorien, die die Menschheit in verschiedene Gruppen unterteilen – und zwar entlang rigider, jedoch oft unsichtbarer Hierarchien. Fast alle diese Kategorien wurden in der Moderne als biologische Kategorien konstruiert und behandelt, als intrinsisch und unveränderlich. Aussagen, die Konsens waren und es heute häufig noch sind, lau-



Ist Verbundenheit revolutionär?

ten zum Beispiel: Männer und Frauen* werden als solche geboren, die Unterschiede zwischen beiden Geschlechtern sind genetisch vorprogrammiert; Schwarze** Menschen weisen eine Vielzahl an Eigenschaften auf, die in ihren Genen verwurzelt sind; behinderte Menschen sind *nicht gesund* und *weniger fähig* als nicht-behinderte Menschen. Diese scheinbar biologischen, naturgegebenen Merkmale sind jedoch in Wahrheit zum Großteil konstruiert. Sie wurden definiert, organisiert und verhandelt – und zwar so, dass sie Ungleichheiten in unseren Gesellschaften rechtfertigen.

Seit meiner Kindheit haben mich Armut und soziale Ungleichheit beschäftigt. Ich war als Kind – bis zur Trennung meiner Eltern mit 14 – ziemlich privilegiert: Wir lebten in einem Haus mit Garten in einem Pariser Vorort, ich lernte Cellospielen und Skifahren. Die Kindheit meiner Mutter in Martinique hatte anders ausgesehen. Im frühkindlichen Alter litten sie und ihre Geschwister unter Nahrungsmittelmangel und Krankheiten wie Rachitis und Wachstumsverzögerung. Bei der Ankunft in Frankreich erlebte die gesamte Familie extrem viel Rassismus, sei es durch Mitschüler*innen oder Lehrer*innen, auf der Straße, beim Arzt bzw. bei der Ärztin oder in Geschäften. Verglichen damit war der Rassismus, der mir widerfuhr, kaum erwähnenswert. Als ich die

* Frau und Mann werden in diesem Buch nicht als biologische, objektive Kategorien betrachtet, sondern als soziale, historische, und politische Konstrukte. Ich erkenne eine grenzenlose Bandbreite geschlechtlicher Identitäten und Ausdrucksformen an und schließe diejenigen von uns ein, die jenseits, gegen und außerhalb der binären Geschlechtsordnung leben. Was ich mit »Frau« und »Mann« meine, hat sowohl mit einer Sozialisation als auch mit einer Selbstidentifikation und nicht mit dem biologischen Geschlecht zu tun.

** Schwarz wird großgeschrieben und weiß klein. Schwarz ist kein neutrales Adjektiv für die Hautfarbe, sondern beschreibt eine historische, politische und soziale Identität, die als unterlegen konstruiert wurde, als eine Kategorie, die von der weißen Norm abweicht. Genau wie Schwarz ist auch weiß kein neutrales Merkmal, sondern eine als überlegen konstruierte Norm. Die Schreibweise soll diese Hierarchie dekonstruieren, sichtbar machen und infrage stellen.



l
f
l
l
e
v
l
l
v
i

c
l
s
k
c
r
f
f
g
k
e
a
k
k
s

w
r
t
w
fi

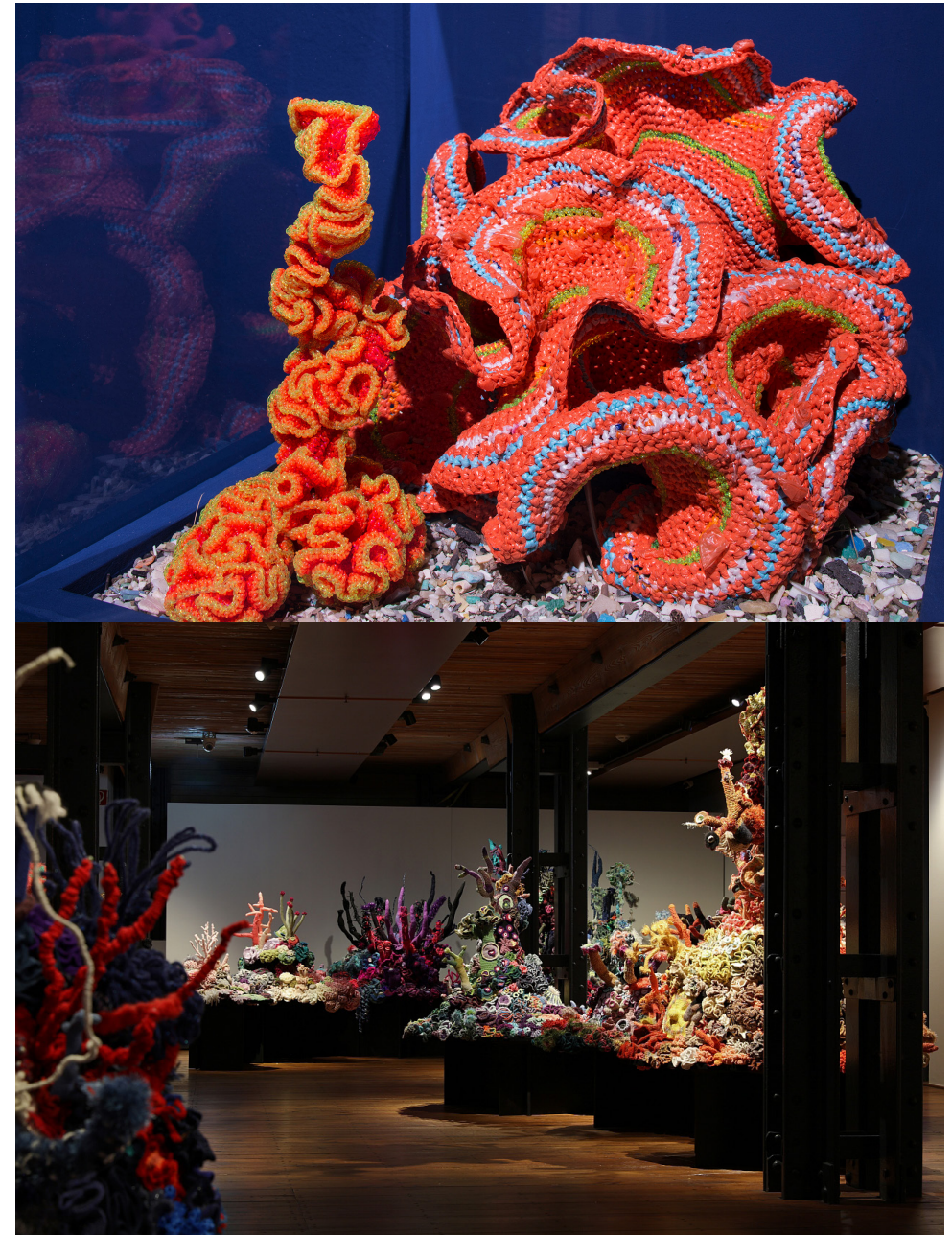
DER FEIGENBAUM

Meryem ist ein merkwürdiger Mensch, voller Widersprüche. Sie sucht ständig die Hilfe von Bäumen, ohne sich dessen bewusst zu sein. Wenn sie Angst hat oder einsam ist oder böse Geister vertreiben möchte, klopft sie auf Holz: ein uraltes Ritual, das aus Zeiten stammt, in denen wir als heilig galten. Hat sie einen Wunsch, den sie nicht auszusprechen wagt, hängt sie Fetzen und Bänder an unsere Zweige. Sucht sie etwas – egal ob es ein vergrabener Schatz ist oder ein wertloses Ding, das sie verloren hat –, geht sie mit einem gegabelten Ast herum, den sie als Wünschelrute bezeichnet. Ich persönlich habe nichts gegen Aberglauben. Uns Pflanzen hilft er manchmal sogar. Die rostigen Nägel, die Meryem in Blumentöpfe steckt, um die Dschinn zu verjagen, machen die Erde alkalisch; und die Holzasche, die nach den Feuern am Boden liegenbleibt und mit der sie sich Flüche vom Hals schafft, enthält den Nährstoff Kalium. Auch die Eierschalen, die sie verstreut, weil sie angeblich das Glück anziehen, wirken wie Kompost. Ich frage mich nur, warum ihr beim Begehen dieser alten Rituale nicht klar ist, dass sie ursprünglich allesamt aus einer tiefen Verehrung für uns Bäume hervorgegangen sind.

Geschichte verändern. Von Marilyn Strathern habe ich gelernt, dass »*relatives*« im britischen Englisch zuerst »logische Beziehungen« meinte und erst im 17. Jahrhundert daraus »Familienmitglieder« wurden – das ist definitiv ein Detail, das ich liebe.¹⁸ Wenn man sich aus dem Englischen hinausbewegt, multipliziert sich die Wildheit der Bedeutungen.

Ich denke, dass sich die Ausdehnung und Neukomposition des Begriffs Verwandtschaft dadurch rechtfertigt, dass alle Erdlinge im tiefsten Sinn verwandt sind. Und es ist höchste Zeit, besser für Arten-als-Gefüge Sorge zu tragen (nicht für Spezies, jede für sich). Verwandtschaft ist ein zusammenfügendes Wort. Alle Kritter teilen lateral, semiotisch und genealogisch gemeinsames »Fleisch«. Ahnen stellen sich dann als sehr interessante Fremde heraus; Verwandte werden unvertraut (*unfamiliar*), jenseits dessen, was für uns zuvor Familie oder Gene bedeuteten, unheimlich, spukend, aktiv.¹⁹

Donna J. Haraway, *Unruhig bleiben: Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*, aus dem Englischen von Karin Harrasser, Frankfurt am Main: Campus Verlag 2018, 142.



Christine Wertheim und Margaret Wertheim, *Crochet Coral Reef, an ever-evolving nature-culture hybrid*, <https://crochetcoralreef.org/about/the-project/>, abgerufen am 25.10.2025.

Ist Verbundenheit revolutionär?

verschwundenen Bienenkörpers weiter. Vielleicht gleicht der Humanismus, der ‚den Menschen‘ zum Maßstab der Welt erklärte, einer solchen Orchidee: Er bewahrt das Bild einer Welt, die es so nicht mehr gibt.⁴

Die kapitalistische Moderne hat mit der räumlichen Trennung zwischen der Produktion und der Konsumtion von Tieren massenhaft Kerkerarchitekturen des industriellen Elends geschaffen.⁵ Die Urbanisierung entfremdete aber auch einen Teil der Bevölkerung von archaischen Gewaltverhältnissen zwischen den Arten. Gegenwärtige Debatten sind Resonanzräume solcher nicht-unschuldigen und unabgeschlossenen Prozesse der rapiden Urbanisierung von Tieren und Menschen. Uns fehlen jedoch auf profunde Weise die Begriffe, um Ausmaß und Art der Gegenwart von Tieren auf der Welt in den Blick nehmen und artikulieren zu können. Es gilt, imaginativere Sprachen, treffendere Bilder und inspirierendere Modelle zu finden, die uns helfen, diese neue Welt, in der wir uns längst schon befinden, besser wahrnehmen und verstehen zu können. Künstlerische Strategien des Dokumentarischen und unterschiedlichste Taktiken der forscherschen Gestaltung haben sich schon daran gemacht.

Die Ansprüche der anderen zu einem Teil der Rechnung zu machen, heißt, unsere Souveränität zu relativieren. Teilhabe bedeutet auch Teilgabe, wir werden also etwas aufgeben müssen, z. B. die Idee einer restlos kontrollierbaren und ‚managebaren‘ Umwelt. Alle Lebensformen, die den Planeten bewohnen, beeinflussen einander auf komplexe Weise, die weder ganz verstanden noch kontrollierbar ist. Dies bedeutet auch, „unbeabsichtigte Landschaften“⁶ als Begegnungen mit Natur willkommen zu heißen, Landschaften, die nicht absichtsvoll geschaffen wurden. Solche Breschen der Unordnung sind Lebensraum für unerwartete Formen der Sozialität. Die „wilden Gemeingüter“ der urbanen Natur sind in gewisser Hinsicht „das räumliche Äquivalent der freien Zeit: eine Sphäre der Existenz“, die noch nicht vom Bulldozer der Gewinnmaximierung planiert und von der erweiterten Reproduktion

⁴ Vgl. Christopher Hight: *Architectural Principles in the Age of Cybernetics*. New York: Routledge 2008; Beatriz Colomina / Mark Wigley: *Are We Human? Notes on an Archaeology of Design*. Zürich: Müller 2016; Fahim Amir: Heirs of Vitruvius. Lichens, Lapdogs & Cyborg Cows. In: Christina Jauernik / Wolfgang Tschapeller (Hrsg.): *INTRA! INTRA! Towards an INTRA SPACE*. Wien: Sternberg 2021, S. 270–275.

⁵ Karen Morin: *Carceral Space, Prisoners and Animals*. Abingdon: Routledge 2018.

⁶ Matthew Gandy: Unintentional Landscapes. In: *Landscape Research* 41 (2016), S. 1–8.



verschluckt wurde.⁷ Kohabitation beweist nicht, dass eine andere Welt möglich ist, sondern dass tausend andere Welten existieren. Heute werden wieder überall Grenzen befestigt, die Menschen fernhalten sollen. Ordnungspolitiken haben aber nie nur Effekte auf eine Spezies.⁸ Der Stacheldraht versperrt auch vielen Tieren, die sich früher frei bewegen konnten, den Weg.⁹ Vielleicht ist dies kalkuliert, denn mit der Erderwärmung wird für viele Tiere des globalen Südens die Migration in den kühleren Norden die einzige Chance auf Überleben sein. Kohabitation hingegen heißt „Leben mit“, was nicht immer angenehm, unschuldig, schön oder frei von Gefahr ist. „Leben mit“ befördert die Entwicklung von Nachbarschaften. Die abgeschlossenen Wohnkomplexe von *gated communities* sind ihr Gegenteil, denn Nachbarn sind Wesen, deren Anwesenheit wir uns nicht ausgesucht haben. Dazu gehört eine Komplizenschaft mit Pflanzen, auch mit solchen, die als Unkraut gelten, am Straßenrand und anderswo. Pflanzen sind die Säulen der Welt, mit ihren Körpern und ihrem Stoffwechsel halten sie die Erde und den Himmel zusammen.¹⁰ Ohne sie gäbe es keine Städte, keine Stadtluft, keine Menschen und Tiere. Kohabitation verlangt, das Politische neu zu denken.¹¹ Als Polis wurde ursprünglich zweierlei bezeichnet: das religiöse und administrative Zentrum des antiken Stadtstaats sowie die kollektive Bürgerschaft, die sich dort versammelte. Seit es den Begriff überhaupt gibt, wurde das Politische in den Denktraditionen des Westens als ein Ort definiert, zu dem weder Tiere, Pflanzen, Sklaven noch Frauen Zugang haben, „sondern nur freie Anthropos schlauemeiernd herumlungern, während die anderen an den Rändern schuften oder gefressen werden“¹². Das Versprechen der Kohabitation lautet: Die Mauern der Polis sind gefallen, beginnen wir, mit ihren Ruinen eine neue Stadt für alle zu bauen.

7 Andreas Malm: In Wildness Is the Liberation of the World. On Maroon Ecology and Partisan Nature. In: *Historical Materialism* 26,3 (2019), S. 3–37, hier S. 27.

8 Guy Scotton: Taming Technologies. Crowd Control, Animal Control and the Interspecies Politics of Mobility. In: *Parallax* 25,4 (2019), S. 358–378.

9 Revell Netz: *Barbed Wire. An Ecology of Modernity*. Middletown: Wesleyan UP 2004.

10 Natasha Myers: How to Grow Livable Worlds. Ten Not-So-Easy Steps. In: Kerry Oliver Smith (Hrsg.): *The World to Come*. Ausstellungskatalog. Gainesville: Samuel P. Harn Museum of Art, University of Florida 2018, S. 53–63.

11 Fahim Amir: *Schwein und Zeit. Tiere, Politik, Revolte*. Hamburg: Nautilus 2018.

12 Marion von Osten: Taubentürme und Trampelpfade. In: *fallingwild*, 2019. https://fallingwild.org/wp-content/uploads/2019/08/REALTY_Marion_von_Osten.pdf (Zugriff am 18.07.2022).

Fahim Amir, „Kohabitation. Ein Manifest für Solidarität von Tieren und Menschen im Stadtraum“, in: *Kohabitation, Koexistenz, Konvivialität*, Tierstudien 22/2022, Hrsg. v. Jessica Ullrich, Berlin: Neofelis 2022, 29–30.

Zoo-

Terri

Anne

Der S

Hedig

forsch

Bezug

Beob:

dank

griffe

Terri

Entw

nung

Sach

die

mite

kom

Spez

als

Lay

und

mel

Akt

das

me

fle:

zu

se

un

a

u

v



Was heisst Fürsorge?



Die grüne Transition soll zu einer nachhaltigeren Lebensweise führen – doch Sie kritisieren diese ebenfalls. Können Sie ihre Kritik erklären?

Indigene Gemeinschaft und Minderheiten leiden bereits heute unter der Klimakrise und deren Folgen auf ihren Gebieten. Die grüne Wirtschaft bringt jedoch keine Veränderung: Ihre Ziele stimmen mit der traditionellen kapitalistischen Wirtschaft überein, die das Wachstum über alles andere stellt. Nehmen wir das Beispiel der Elektromobile: Das Ziel der Elektromobilhersteller ist in erster Linie nicht die Beendigung der Nutzung fossiler Brennstoffe. Es ist die Steigerung ihres Profits. Das ist eine schlechte Gleichung. Können wir das als neu und gut bezeichnen, wenn dieselben Grosskonzerne ihren Profit erneut auf Kosten Indigener Gemeinschaften steigern? Es ist besorgniserregend, dass Politiker:innen und die Zivilgesellschaft die Pläne dieser Konzerne verteidigen.

Was wäre für Sie ein gerechter Übergang?

Es braucht ein Umdenken. Reiche Länder können nicht immer weiterwachsen, während so viele Menschen in Armut leben, in Hungersnot, ohne Zugang zu Gerechtigkeit, Nahrung, Wasser, Bildung, grundlegenden Menschenrechten.

Und dann muss das Selbstbestimmungsrecht Indigener Menschen respektiert, aber auch das Indigene Wissen und die Beziehung zu den Territorien unterstützt und verteidigt werden. Denn in der Indigenen Beziehung gehört Land nicht uns. Es gehört zu uns, so wie wir zum Land gehören. Das ändert alles, denn wir können es nicht benutzen, es ist eine Beziehung der Fürsorge. Wir sehen unsere Ressourcen, unserer Nahrungsquelle, unser Wasser, unsere Luft als ein Geschenk an, das wir geniessen und zurückgeben sollten. Das ist eine antikoloniale Art, das Land zu sehen.

Edson Krenak ist Nachfahre der Indigenen Krenak in Brasilien. Er arbeitet seit über 15 Jahren in Brasilien sowie weltweit mit Indigenen Bewegungen.

Momentan macht Krenak in Wien ein Doktorat in Rechtsanthropologie: Das Fach vereint zwei Bereiche, die für Indigene Gemeinschaften strategische Bedeutung haben.

Interview: Reta Barfuss

Edson Krenak, *Land gehört zu uns, so wie wir zum Land gehören*, Interview von Reta Barfuss, <https://www.voices-ngo.ch/de/publikationen/menschen-und-geschichten/land-gehoert-zu-uns-so-wie-wir-zum-land-gehoren/>, abgerufen am 25.10.2025.

Thesaurus

Care-Arbeit

Care-Arbeit umfasst alle Tätigkeiten des sich Kümmerns. Sie findet unentgeltlich im familiären Kontext oder ehrenamtlich statt und wird von Care-Beschäftigten in den Bereichen Erziehung, Bildung, Gesundheit, Pflege und Haushalt geleistet. Seit den 1970er Jahren stehen soziologische, politische und ökonomische Debatten dazu im Zentrum der Neuen Frauenbewegung. Mit Care-Strikes und Vorschlägen für Care-Revolutionen machen Aktivistinnen und Aktivisten auf die Care-Krise als Folge der Unsichtbarkeit der unbezahlten Arbeit, die systematische geringe Entlohnung und Überbeanspruchung der Sorgearbeitleistenden aufmerksam. Weltweit wird ein Grossteil der überwiegend weiblich konnotierten, personenbezogenen Dienstleistungen von Frauen übernommen. Care-Arbeit trägt wesentlich zur Bruttowertschöpfung kapitalistischer Gesellschaften bei. Sie kann kaum rationalisiert werden und ist ein lebensnotwendiges Fundament der Gesellschaft.

→ Siehe auch: [Agency](#), [Einfühlung](#)

Literatur:

- Gabriele Winker, Matthias Neumann, *Solidarische Care-Ökonomie: revolutionäre Realpolitik für Care und Klima*, Bielefeld 2021
- Mascha Madörin, *«Care Ökonomie – eine Herausforderung für die Wirtschaftswissenschaften»*, in: *Gender and Economics*, Heidelberg 2010
- Berenice Fisher, Joan Tronto, *«Towards a feminist theory of caring»*, in: *Circles of care: Work and identity in women's lives*, New York 1990, S. 35–62
- Silvia Federici, *Wages Against Housework*, Bristol 1975



staunliche Ideen, über die ich nie nachgedacht hatte, und mir wurde klar, dass in der Arbeit mit jüngeren Menschen der Schlüssel zu unserem Erfolg liegt.

2033 nahm ich ein Jahr Auszeit, um meinen schwerkranken Vater zu pflegen. Diese Zeit mit der Familie hat meine Hingabe für die Pflege und den Schutz des Lebens bekräftigt.

Im Jahr 2034 verfolgten wir mit Red Leaves Films interessiert den Aufstieg starker neuer Bewegungen: die der Pflegekräfte und der antikolonialen Klimastreik-Generation, die schon 2024, zur Zeit des Völkermordes in Gaza, ihren Anfang gefunden hatten. 2035 produzierte ich einen Dokumentarfilm über diese Bewegungen und ihre historisch wichtigen Kundgebungen in ganz Europa. Der Film „Shared Meaning“ hatte 2036 Premiere und wurde von vielen Akteur*innen gefeiert, da er die Verbindung zwischen der Sorge füreinander und für unseren Planeten hervorhob.

Diese Bewegungen, geführt von Frauen, Heiler*innen, Therapeut*innen, Krankenpfleger*innen, indigenen Gemeinschaften und Organisationen der gegenseitigen Hilfe, brachten das Thema Pflege in den Mainstream. 2037 wurde ich Mitglied der „Kommission für Wahrheit und Gerechtigkeit“ auf europäischer Ebene.

Sie war eine bedeutsame Errungenschaft der Proteste, getragen durch den Zusammenschluss von Pflegekräften und Klimastreikenden. Die Arbeit der Kommission umfasste den Aufbau von Museen, die der Kolonialgeschichte gewidmet sind, und die Erarbeitung vielfältiger und diverser Zukunftsvisionen. Unser Multimedia-team, das aus über fünftausend kreativen Köpfen besteht, steht gerade erst am Anfang einer zehnjährigen Reise für Wahrheit und Gerechtigkeit. Wir konzentrieren uns auf die Erforschung von Erinnerungen, Zukünften und Narrativen –und so schließt sich der Kreis zu den Diskussionen, die ich vor vielen Jahren mit der Andean Wetlands Alliance geführt habe.

„Jetzt, wo wir mit der Kommission für Wahrheit und Gerechtigkeit zusammenarbeiten“, sagte ein Kurator eines der Museen vor einigen Wochen zu mir „sind Zukünfte im Plural, denn es geht nicht darum, einen Konsens über ein einziges, unidirektionales Ziel zu erreichen. Es geht darum, viele Versionen, viele Zukünfte zuzulassen, die widersprüchlich, chaotisch, nicht-linear und unangepasst sind. Je mehr verschiedene Zukünfte wir hören, desto besser ist es für uns.“ Ich empfinde es als Ehre, Teil dieser Arbeit zu sein, die Heilung ermöglicht und die Klimakrise und andere Herausforderungen angeht. Sie verändert alle Kontinente, aber besonders Europa und seine blutigen Hände.

Damals im Jahr 2024 arbeitete ich mit einer Kunstorganisation namens „The Go Between“ zusammen. Sie war dafür bekannt, Werbeflächen umzugestalten und zu hacken, um das Klimabewusstsein zu fördern. Es war eine erfreuliche Erfahrung, bei der viel gelacht wurde. In jenen Jahren fingen die sozialen Bewegungen an, positive Visionen für die Zukunft zu formulieren und sich von neoliberalen Zwängen zu befreien. Die Pandemie von 2020 hatte die Schwäche unserer Institutionen offengelegt, was bis Ende 2024 zu einem Aufschwung neuer Bewegungen und einem Richtungswechsel im öffentlichen Engagement führte.

~ ~
In meiner Anfangszeit hielt ich mich an die Praxis der Imagination, um transformative Veränderungen und bessere Zukünfte zu schaffen. Ich hielt mich oft an den Satz: „Du kannst nicht sein, was du nicht siehst. Du kannst nicht werden, was du dir nicht vorstellen kannst.“ Aktivist*innen stellen sich ständig gegen zerstörerische Projekte, aber es bleibt wenig Zeit, sich die Welt vorzustellen, die wir aufbauen wollen. Wir brauchen eine klare, wahre, scharfe und erfreuliche Vision, um diese zukünftige Welt zu bewohnen.

Amitav Ghosh schrieb einmal:

*„Wenn künftige Generationen auf die Klimakrise zurückblicken, werden sie sicherlich den führenden Köpfen und Politiker*innen dieser Zeit die Schuld dafür geben, dass sie es versäumt haben, die Probleme anzugehen. Aber sie werden vielleicht Künstler*innen und Schriftsteller*innen gleichermaßen für schuldig halten – denn das Aufzeigen von Möglichkeiten ist letzten Endes nicht die Aufgabe von Politiker*innen und Bürokrat*innen“.*

Entgegen dem, was man uns erzählt, ist die Geschichte nicht an ihrem Ende, die Zukunft nicht vorherbestimmt, nichts unvermeidlich. Es sind immer mehrere Zukünfte möglich. Wir haben es mit einer ungerechten und gewalttätigen Gegenwart zu tun, aber wir können uns dafür entscheiden, freundlich, großzügig, weise und kreativ zu sein und unseren Kurs in Richtung einer besseren Welt zu lenken. Die Entscheidungen, die wir jetzt treffen, wenn wir uns diese Zukünfte vorstellen und uns mit ihnen auseinandersetzen, werden unseren weiteren Weg bestimmen.



